

Im Kopfkino der Erinnerung

„Nichts ist so lebensfüllend wie das Theater“ – das Werk des Bühnenbildners Jürgen Rose im Theatermuseum

Die Zeit, die ist ein sonderbar Ding“, das singt die Marschallin ihrem blutjungen Liebhaber Octavian ins Ohr. Sowie so geht es in Richard Strauss' „Rosenkavalier“ dauernd um die Zeit. Doch erst aus der Nähe sieht man, dass am Rock der gereiften Fürstin eine fein drapierte kleine Uhr hängt. Das ist eines dieser bedachten Details, die man nicht einmal im Parkett des Nationaltheaters wahrnimmt.

Aber Jürgen Rose, der Kostüm- und Bühne für Otto Schenks Inszenierung entworfen hat, liest eben das Libretto, Wort für Wort. Und taucht ein in die Stücke wie man das eher von den tonangebenden Regisseuren erwartet. Man kann das jetzt in einer überbordenden Doppelschau verfolgen – im Deutschen Theatermuseum an der Galeriestraße und ein paar Meter weiter in den Residenzräumen der Bayerischen Akademie der Schönen Künste.

Denn natürlich kommt in über 50 Jahren Schauspiel, Oper, Operette und Ballett zwischen München, Mailand, Moskau und New York eine Menge zusammen: Rund 300 Produktionen sind's, und Rose, der im August 78 wird, war selbst überrascht. Zumal bei ihm nie etwas zwischen Tür und Angel über die geschmackvolle Bühne ging. War die Arbeitsweise dieses Qualitätsfreaks kennt, fragt sich tatsächlich, wie er die „Arabella“ und den „Faust“, die „Cinderella“ und das „Schwarzwalddel“, den „Holländer“ oder das „Käthchen“ gestemmt



Dieter Dorn (2. von li.) als Kaiser in Kleists „Käthchen von Heilbronn“ im Residenztheater. Die Ausstattung entwarf Jürgen Rose. Den Mantel des Kaisers trug schon Rolf Boysen 1992 in Dorns Inszenierung an den Kammerspielen. Er ist in der Ausstellung des Theatermuseums zu sehen.

Foto: dpa

hat. Vom Bühnen- und Kostüm-Entwurf nach ausführlichen Recherchen und schon vor ich Tatjana“. Vergleichbares erzählen Schauspieler wie Sänger, und vielleicht hängt dieses besondere Einfühlungsvermögen mit Roses eigener Vita zusammen. Cordula Trantow lernte er bei Marilise Ludwig in Berlin. Und man spürt vor jedem der Bühnenguckkästen und mehr noch vor den immerhin 180 Originalkostümen, wie sehr sich dieser Theatermanische in die Protagonisten versetzt hat. Selbst das Kaschieren gewisser Diven-Üppigkeiten war ihm ein Anliegen.

Nie wollte Rose ein freier Künstler sein, das hat er immer

Rose in Stuttgart die idealen Garderoben: „Ich habe das Kostüm angezogen und schon war ich Tatjana“. Vergleichbares erzählen Schauspieler wie Sänger, und vielleicht hängt dieses besondere Einfühlungsvermögen mit Roses eigener Vita zusammen. Cordula Trantow lernte er bei Marilise Ludwig in Berlin. Und man spürt vor jedem der Bühnenguckkästen und mehr noch vor den immerhin 180 Originalkostümen, wie sehr sich dieser Theatermanische in die Protagonisten versetzt hat. Selbst das Kaschieren gewisser Diven-Üppigkeiten war ihm ein Anliegen.

Nie wollte Rose ein freier Künstler sein, das hat er immer



Jürgen Rose beim Aufbau der Ausstellung.

Foto: Wilfried Höl

wieder betont und damit seine „Stillosigkeit“ begründet. Jede Bühne, jedes Kostüm war bei

ihm aufs Stück und seine Darsteller bezogen. Deshalb kann es in dieser Ausstellung keine

Vorführung einer stilistischen Entwicklung geben, genauso wird auf jegliche Chronologie verzichtet. Und das darf man ruhig als Angebot verstehen, sich treiben zu lassen.

Gleichzeitig wird hier dauernd das Kopfkino der Erinnerung angekurbelt. Man sieht den Stenz-Anzug Mephistos aus dem „Faust“, – und plötzlich meint man den fabelhaften Romuald Pekny zu hören, der die Sprache Goethes lässt zur eigenen werden ließ. Dann steht da eine Puppe mit dem kriegsarchaischen Gewand der Cressida – und schon vernimmt man Sunnys Melles' sehr spezielle Stimme im Dialog mit Troilus Tobias Moretti. Im nächsten Raum haben sich's zwei Figuren in Gewändern à la turquoise auf einem Bühnenrondell bequem gemacht – und gleich ist die Erinnerung an Marilyn Schmiege und Rainner Trost da, die in Dieter Dorns wunderbar reduzierter Deutung von Shakespeares „Così è la turcoise“ und Ferrando waren.

Überhaupt Dorn. Es gibt immer wieder Regieteams, die sich grandios ergötzen. Beim Duo Rose und Dorn sind es 40 Jahre gemeinsamer Arbeit und ein gegenseitiger Dauerkick zum Außerordentlichen. Der hat zu starken, nachhaltigen Inszenierungen geführt und ohne Zweifel auch zu den intensivsten Bildern dieser von Rose selbst eingerichteten Großausstellung. Wer sich in die Erinnerungsschleife begibt, vergisst hier – anders als die Marschallin – wirklich die Zeit.

Christa Sigg

Theatermuseum (Galeriestr. 4a) und in der Akademie der Schönen Künste, Königsbau, Residenz, bis 18. Oktober, Di bis So und feiertags 10 bis 16 Uhr (Pfingstsonntag geschlossen), Katalog (Henschel Verlag) 29,95 Euro